

St. Peters Bote,
 die älteste deutsche katholische Zeitung
 Canadas, erscheint jeden Donnerstag in
 Muenster, Sask., und liefert bei Voraus-
 zahlung:
 In Canada, per Jahrgang \$2.00
 In den Staaten u. Ausland, \$2.50
 Einzelne Nummern 10 Cents.
 Anzeigen werden berechnet zu
 1.00 Dollar pro Zoll einseitig für die
 erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für
 nachfolgende Einrückungen.
 Fotostimmen werden zu 20 Cents pro
 Seite wöchentlich berechnet.
 Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00
 pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$20.00
 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei
 großen Aufträgen gewährt.
 Jede nach Ansicht der Herausgeber
 für eine erschlüssige katholische Familien-
 zeitung unpassende Anzeige wird un-
 bedingt zurückgewiesen.
 Man adressiere alle Briefe u.f.w. an
ST. PETERS BOTE,
 Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

St. Peters Bote,
 the oldest Catholic newspaper in
 Saskatchewan, is published every
 Thursday at Muenster, Sask. It is
 an excellent advertising medium.
 SUBSCRIPTION:
 \$2.00 per year, payable in advance.
 \$2.50 to the United States and abroad
 Single numbers 10 cents.
 ADVERTISING RATES:
 Transient advertising \$1.00 per inch
 for first insertion, 50 cents per inch
 for subsequent insertions. Reading
 Notices 20 cents per count line.
 Display advertising \$2.00 per inch
 for 4 insertions, \$20.00 per inch for
 one year. Discount given on large
 contracts. Legal Notices 12 cts. per
 agate line 1st insertion, 8 cts. later.
 No advertisement admitted at any
 price, which the publishers consider
 unsuited to a Catholic family paper.
 Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
 Muenster, Sask., Canada.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Sten + Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Sten + Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.
 20. Jahrgang, No. 10. Münster, Sask., Donnerstag den 19. April 1923. Fortlaufende No. 998.

Aus dem Ruhrgebiet.

Das Leidenbegängnis für die 13 von den Franzosen ermordeten Arbeiter war die Gelegenheit aufrichtiger Trauer in ganz Deutschland. Eine solche allgemeine und echte Teilnahme ist sicherlich noch Niemandem, mag er auch Kaiser oder König gewesen sein, entgegengebracht worden, seitdem das deutsche Volk existiert. Ja, es wäre schwierig, in der ganzen Geschichte der Menschheit ein ähnliches Beispiel zu finden. Bei anderen Begräbnisfeiern ist oft mehr Luxus und Pomp zur Schau getragen worden, man hat vielleicht in längeren und schwungvolleren Reden ihr Lob gesungen; aber bei all dem blieben die Herzen kalt und gleichgültig. Der Tod dieser Arbeiter aber griff jedem Deutschen ans Herz. Sie starben nicht einfach fürs Vaterland, wie jeder Soldat auf dem Schlachtfeld; sie starben für jeden einzelnen Deutschen und für Alles, was jedem teuer ist. Denn sie stellten sich in entschlossenem Widerstande dem Feinde entgegen, der auf nichts Geringeres ausging, als das ganze deutsche Vaterland zu einer Sklavensolonie zu machen. Sie führten durch die Tat aus, was jedem Deutschen unaussprechlich in die Seele geschrieben steht: Lieber Tod als Sklaverei! In diesem Geiste und mit diesem Entschlusse beging der Deutsche im ganzen Lande, Jeder in seiner Weise, die Begräbnisfeier seiner 13 Brüder in Essen.

Zur Zeit, als die 13 in Essen zur letzten Ruhebestätte getragen wurden, ertönten von allen Kirchen des ganzen Reiches die Klageklänge der Glocken. In Essen selbst marschierten mindestens 100,000 Männer, Frauen und Kinder als Trauergefolge zu Ehren der 13, die für sie alle in den Tod gegangen waren. In Essen gibt es keine Polizei mehr. Es war aber auch keine benötigt, die großartige Prozession verlief in schönster Ordnung. Das einzige Element, welches Unordnung zu stiften im Stande gewesen wäre, war abwesend. Denn für dieses eine Mal hatten die Franzosen genug Anstand und Takt, die Soldaten in den Kasernen zurückzuhalten, um Reibungen zu vermeiden.

Am Tage nach der Beerdigung dieser Arbeiter starb ein weiteres Opfer an den erlittenen Wunden. An demselben Tage wurde in Waltrip ein junges Mädchen von einem französischen Soldaten erschossen, wofür der Rabel weder Grund noch Gelegenheit erwähnt. Was jetzt enthält die deutsche Tagespresse seit der „friedlichen“ Besetzung des Ruhrgebietes 50 Namen, unter denen sich ein 14-jähriger Junge und zwei junge Mädchen, eines davon 8-jährig, befinden. Sie alle waren, wie es in der Todesanzeige für die 13 Arbeiter heißt, die Opfer französischer Kugeln in einer Zeit des Friedens. Am 9. April wurde in Essen ein französischer Soldat durch einen Schuß verwundet. Die Franzosen setzten selbstverständlich voraus, daß ein Deutscher den Schuß abgefeuert habe, und legten der Stadt eine Strafe von 500 Millionen Mark auf. Das geschah zwei Tage, nachdem derselben Stadt für einen ähnlichen Vorfall vom 18. März eine Strafe von 100 Millionen zuerkannt worden war, welche die Stadtverwaltung zu zahlen sich weigerte.

An den auf Franzosen verübten Attentaten wird man völlig irre, seitdem es durch klare Zeugnisse erwiesen ist, daß jene zwei Offiziere, die in Buer tot aufgefunden wurden, von zwei franz. Alpenjägern erschossen worden waren. Für diese Tat wurde die Stadt Buer für Tage lang bis aufs Blut gepeinigt und mehrere Personen wurden erschossen, nachdem die Soldaten sie vorher fast zu Tode gemartert und verstümmelt hatten. Jene Offiziere hatten gegen die Alpenjäger, die sich gegen eine Zurechtweisung auflehnten, die Reitpeitsche gebraucht und die Soldaten rächten sich für diese Demütigung. Man braucht sich gar nicht zu wundern, wenn in einem Heere, das man mitten im Frieden auf einen Raubzug gegen ein wehrloses Volk ins Feld führt, Zuchtlosigkeit ausbricht. Es ist eine Erniedrigung für Soldaten, wenn man von ihnen erwartet, die Rolle von Raubmördern zu spielen; was soll sie davon abhalten, diese Rolle auch gegen ihre Oberen fortzuführen, falls dieselben ihren Pfad kreuzen. Das alte Sprichwort bleibt wahr: „Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn“.

Wenn die Franzosen und der kleine Gerngroß Belgien noch lange im Ruhrgebiete bleiben, werden sie noch reich, wenn nicht an Kohlen und Rots, so doch an Papiermark. Man hat ausgerechnet, daß sie vom 11. Januar bis zum 7. April 27 Milliarden Papiermark geraubt haben. Am letzteren Datum hatten die Belgier in Wülheim zwei Milliarden und die Franzosen in der Reichsbankstelle zu Worms gleich drei Milliarden erwirbt. Auch in Bochum und Dortmund fiel ihnen Geld in die Hände, das für streikende Arbeiter bestimmt war. Lange Finger hatten die Franzosen von jeher, schon seit den Zeiten Ludwigs XIV. und vielleicht auch schon früher. Aber seitdem sie sich durch den „Frieden“ von Versailles das Recht auf Raub und Diebstahl schriftlich bestätigen und durch die Unterschrift aller Völker garantieren ließen, haben sie es in dieser Kunst zu großer Fertigkeit gebracht. Da muß die deutsche Geldpresse überstunden einsetzen, um das hierdurch entstehende Defizit immer wieder zu decken.

Auch dem ausgebildeten Spürsinn der Franzosen gelingt es nicht jeden Tag, Millionen und Milliarden dieses Geldes zu entdecken. Denn die bösen Deutschen räumen es, so viel als möglich, aus dem Wege und verderben ihnen diesen Sport. Deshalb ergreifen sie jede Gelegenheit, um Geldstrafen aufzu-erlegen, so daß andere für sie das Geld aus den Verstecken heraus-schaffen müssen. Bürgermeister Schäfer von Essen war wegen der Vorfälle in den Kruppwerken zuerst zu zwei Jahren Gefängnis und zu 5 Millionen Mark verurteilt worden. Da entdeckte aber der „Richter“, daß er mehr Geld brauchte. Somit wurde dieses Urteil wegen technischer Ein-wände beiseite gesetzt. Das nächste Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis und sechs Millionen Mark. Da sagte noch einer, daß die franz. „Richter“ nicht genau und peinlich dieses Urteil wegen technischer Ein-wände gewissenhaft seien. Das Wort Richter kommt von Recht her, weil eben der Richter Recht und Gerech-tigkeit (Fortsetzung auf Seite 4).

Westfalenlied

Monsieur Poincare gewidmet.
 (Melodie: Ihr mögt den Rhein, den Holten, preisen...)

Du möchtst den Rhein, den stolzen, haben,
 Sag's frei heraus, du falscher Wicht.
 O Poincare, laß dich begraben,
 Den deutschen Rhein, den kriegst du nicht!
 Auch unsere Ruhr bekommt du nie,
 Deutsch bleibt die deutsche Industrie!
 Was auch dein Leid, dein Haß erfinnt,
 Dein Rachegeist frivoll beginnt:
 „Uns zwingst du nicht, wir halten stand,
 Wir Männer aus Westfalenland!“

Kommst du mit Tanks auch und Geschützen,
 Mit Peitsche, Gas und Kriegespiel,
 Es wird dir, Ränkeschmied, nichts nützen,
 Bei uns erreicht du nie dein Ziel!
 Uns schreckt kein Kanonenklang,
 Ein Bajonett macht uns nicht bang:
 So trotzig wie die Eichen hier,
 Unbeugsam fest, so stehen wir,
 „Es drückt kein Teufel an die Wand,
 Die Männer aus Westfalenland!“

Don uns bekommt du keine Kohlen,
 Bis wieder du vernünftig bist.
 Den soll der Teufel lotweis holen,
 Der dir beim Raub behilflich ist!
 Für dich fährt hier kein Kohlenfahn,
 Kein Auto, keine Eisenbahn.
 Für dich rührt hier sich keine Sauf,
 Kein Korb für dich zur Tiefe sauf.
 „Gerechter Born füllt bis zum Rand
 Die Männer aus Westfalenland!“

Auch unsere Mädchen, unsere Frauen
 Sind deutsch gefinnt und tren wie Gold:
 Du bist der Letzte, dem sie trauen,
 Nicht frauenhändlern sind sie hold.
 Es ist dem welschen Gockelbahn
 Die Maid bei uns nie zugetan.
 Sie spuckt ihn an, den Kitzki,
 Auf seine Kosen kommt er nie.
 „Niemand ein welscher Arm umspannt
 Ein Mädchen aus Westfalenland!“

O Poincare, du alter Sünder,
 Laß drum die Hand von Rhein und Ruhr,
 Wir bleiben deutsche Landesfinder,
 Jetzt hör' der „roten Erde“ Schwur:
 „So lang' sich noch die Erde dreht,
 Die Sonne hoch am Himmel steht,
 So lang' sind treu wir unsrer Pflicht,
 Steh'n felsenfest und wanken nicht.
 Sieh'n bleiben deutsch mit Herz und Hand.
 Gott schütze unser Vaterland.“

Reichskanzler Cunos Rede

(Fortsetzung und Schluß)

Damit kommen wir zu dem zweiten Posten der passiven Seite der französischen Bilanz, Rund 14½ Millionen Tonnen Kohle sollte Deutschland im Jahre 1922 liefern. Unter Ansehung aller Kräfte, unter weitestgehender Verweigerung des Eisenbahn- und Privatbedarfs auf englische Kohle trotz schwerster Belastung der Wirtschaft, war es gelungen, die Leistungsziffer im wesentlichen zu erreichen und die rückständigen Reste auf ein knappes Maß zurückzuschrauben. Fortlaufend sollte Frankreich nunmehr 46,500 Tonnen täglich bekommen, ohne daß es sich selbst irgendwie zu bemühen, irgendeine Hand in Bewegung zu setzen brauchte. Aber Frankreich hat gelaubt, des willigen Fleißes freier Arbeiter nicht zu bedürfen. Das Ergebnis ist, daß es in der Zeit vom 11. Januar bis 5. März 1923 an Kohle statt 2,1 Millionen Tonnen, die ihm zu liefern gewesen wären, und die es wie bisher ganz oder bis auf einen geringeren Rest erhalten hätte, im ganzen 74,000 Tonnen erhielt, etwa mehr als den Tagesbedarf, der zu liefern gewesen wäre.

An Holz sollten im Jahre 1922 an Frankreich 166,000 Festmeter geliefert werden. Davon erhielt es 92,000. Die Lieferung der restlichen Festmeter wurde bis zum 31. März 1923 zugesagt. Alle Vorkehrungen waren getroffen. Infolge des Einbruches in das Ruhrgebiet erhielt Frankreich nichts hiervon. Die französischen Ingenieure haben hiernach sicherlich nicht ihr Gehalt verdient. Zu den Werten, die hierdurch für Frankreich und Belgien an Kohlen, Rots und Holz verloren gingen, treten hinzu die Einbußen an sonstigen Reparationsleistungen, an Vieh, Maschinen, Wiederaufbaustoffen, Chemikalien. Als dritter Posten auf der Passivseite erscheinen die ungeheuerlichen Aufwendungen für Entsendung und Unterhaltung der Truppen, die nur zu

TRIAL OF ARCHBISHOP CIEPLAK AND HIS PRIESTS AT MOSCOW.

Cieplak, the Catholic Archbishop of all Russia, and his priests were condemned for having plotted against the Soviet government on behalf of Poland. Thus it was stated in the decision. Some papers thought it proper to defend on this plea the Soviet government against the accusation that the sentence was passed through hatred of religion in general and the Catholic religion in particular. But the trial, as described by an eye witness, proves to evidence that there was no trace of treason on the part of the condemned and that hatred of religion was the only motive on the part of the Bolsheviks. The destruction of Christianity in Russia is the program of the anarchistic government.

Krylenko, the prosecuting attorney, and Galkin, the presiding judge, made this perfectly clear. They asked every one of the prisoners whether they had taught children catechism, and every prisoner answered in the affirmative. Thereupon they read the Bolshevik law which makes it a crime to impart religious teaching to anyone under 18 years of age, and again asked each prisoner whether he would continue to teach the catechism. The reply in every case was yes, pronounced with the same firmness, as the words of the apostles before the Jewish high-priest: "We ought to obey God rather than men."

The Priests were also asked whether they disobeyed another of the Bolshevik laws which forbids the priests to say Mass, after their churches had been closed. They all acknowledged that they were guilty of this "crime" and even admitted that there was always a congregation of about 150 to 200 people present to hear Mass. The churches being closed, they used empty halls for this purpose. And to the surprise of the court not one of them promised to cease saying Mass in future.

The court was unwilling that the trial should have the appearance of religious persecution. The prosecutor, therefore, tried hard to show that it was political. He endeavored to prove that the Catholic clergy of Petrograd, by meeting for the ordinary Diocesan conferences, had formed an illegal counter-revolutionary organization. Papers had been seized in the house of the Vicar General, Father Butkiewicz, concerning discussions, held at various times by the clergy with regard to questions of the day which greatly affected the interests of the Church; e. g., what attitude the Church had to take towards the new divorce law, the law separating church and state, the law separating church and school, and various other laws, which had been made by the revolutionary government. Krylenko, of course, made it clear that any men who meet together to discuss in a critical spirit the decrees of the Soviet government were counter-revolutionaries.

The prosecuting attorney strained every nerve to bring about a sentence of death for conspiracy against the government. The charge of high treason against the Vicar General was especially built upon the documents that had been seized in his rooms, documents that would have been considered perfectly harmless in any country except Russia. Krylenko showed Father Butkiewicz one after another of these documents, asking him: "Do you admit having written this?" The priest admitted them all except one which was not in his handwriting and to which no name was affixed, neither was it addressed to him. This document spoke of money which was received from Poland for the needs of the church in Russia. As the Archbishop, the Vicar General and a number of the faithful, are of Polish nationality and, as the church in Russia has no means of support, it is obvious that the church should be assisted by alms from Poland.

Bobrischiff Pushkin argued in a most pathetic speech for the defense. He insisted that the defence charges, as refusal to sign an agreement with the Soviet government regarding church property, refusal to evacuate the church promptly when called upon to do so, and the rest, should be taken up separately and that the prosecution should prove them to be breaches of the law. But Krylenko objected and demanded that all these charges should be summed up in one general charge of conspiracy against the Soviet government. The three judges sided with Krylenko and upheld the objection.

Here is an example of the incidents that were brought up in this trial. One of the priests was accused of falling demonstratively upon his knees when a couple of the red police entered the church after services and ordered the congregation out. This was done, according to the charge, to rouse the parishioners to religious fanaticism and to resistance against the police. The fact, however, was that the priest who is nearly blind had not seen the intruders and simply knelt before the blessed Sacrament to make his thanksgiving after Mass. This priest was condemned to ten years in prison.

The judges themselves showed their bias on various occasions. Thus when Krylenko made a second and more frightful demand for the lives of the prisoners and the Communist portion of the audience frantically applauded, the presiding judge made no attempt to quiet the audience. But when later some Poles clapped their hands in approval of a touching appeal in behalf of the prisoners, made by the lawyer for the defence, the same judge furiously threatened to have the room cleared if these demonstrations were repeated. The following were counter-revolutionaries.

(Continued on page 8)